

NADIA WEISS

Arrivederci JESOLO

ITALIEN-KRIMI



GMEINER



NADIA WEISS

Arrivederci JESOLO

ZUM APERITIVO EINE LEICHE Unter der strahlenden Sonne von Jesolo zeichnen sich dunkle Schatten ab. Während Familien am Meer ihre Ferien genießen, macht der Besitzer einer Hüpfburg hinter den Pinienväldchen eine schaurige Entdeckung: Ein toter Mann hängt von einer riesigen aufblasbaren Clownsfigur. Es ist der berühmte Maler Gustav Görtz, der eigentlich auf der Biennale eine Überraschung verkünden wollte. Schnell wird klar, dass einige Menschen aus seinem Umfeld Geheimnisse mit ihm teilten, die um keinen Preis an die Öffentlichkeit gelangen sollten. Vielleicht wäre dies auch gelungen, wenn sich nicht die ehrgeizige Journalistin Ambra Santoro gemeinsam mit dem unkonventionell agierenden Commissario Viali des Falls angenommen hätte. Der Duft des Geldes weht über die Lagune von Venedig nach Jesolo. Santoro und Viali müssen sich für die Ermittlungen in die Welt der Reichen und Schönen begeben, wo sie bald selbst in Schwierigkeiten geraten.

© Bubu Dujmic



Nadia Weiss lebt und arbeitet als Autorin, Journalistin und Filmemacherin in Wien. Nach fünfzehn Jahren als leitende Redakteurin bei diversen Printmedien wechselte die gebürtige Südtirolerin 2014 in den Dokumentarfilmbereich. Es folgten drei TV-Produktionen, bei denen sie Buch und Regie verantwortete. Aus der intensiven Beschäftigung mit Themen der Gesellschaft, der Kultur und des Zusammenlebens folgte 2019 die Mitgründung der Medienplattform »Sheconomy«, sowie die Organisation der »Minerva Awards«, die weibliche Role Models in der Wirtschaft ehren. Die Verleihung wird in Österreich landesweit im Fernsehen übertragen. »Arrivederci Jesolo« ist ihr Debütroman, in den sie ihre Erfahrungen in der Kunst- und Medienlandschaft eingearbeitet hat.

NADIA WEISS

Arrivederci JESOLO

ITALIEN - KRIMI

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allge-
meine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2025 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Sompong / [stock.adobe.com](https://stock.adobe.com/mdworschak);
[mdworschak / stock.adobe.com](https://stock.adobe.com/mdworschak)
ISBN 978-3-7349-3241-0

*»Jeder sieht, was du scheinst.
Nur wenige fühlen, wie du bist.«*

Niccolò Macchiavelli

1.

Der Himmel über Jesolo zeigte jene kräftig strahlende Sonne, die sich zu dieser Zeit des Jahres erst in den späten Abendstunden hinter dem Horizont verkroch. Im Schatten der Pinienbäume ließ es sich aushalten.

Gaetano leerte in einem Schluck den Espresso, den er in einem Café im Park des Hotel Beau Rivage bestellt hatte. Kinder und Touristen in Badekleidung versperrten den Blick auf den goldbraunen Strand. Sie stellten sich am Kiosk für Gelati und Toasts an. Etwas später würden sie im Speisesaal die typisch venezianische Küche serviert bekommen: Pasta und Risotti mit Meeresfrüchten, frisch gefangenen Tintenfisch und gebratene Sardinen oder eine einfache Frittata mit Gemüse. Nach dem Dessert überbrückten die Familien die Stunden bis zur Schlafenszeit für gewöhnlich bei ihm in der Hüpfburg »Gommissima«.

Er mochte seinen Job. Der Standort hinter den luxuriösen Ferienanlagen von Pineta, dem ruhigeren und nobleren Teil von Jesolo, war ideal. Die zahlungskräftige Klientel kam in Scharen in sein aufgeblasenes Paradies. Im Gegensatz zu den »Sala Giochi«, den dunklen Spielhöhlen, die im benachbarten Lido di Jesolo neben Hotels, Eisdielen und Pizzerien das pulsierende

Straßenbild bestimmten, konnte man sich hier in aller Ruhe mit einem Getränk aus dem Automaten auf einem Campingstuhl niederlassen und dem Spektakel zusehen. Unter Mobilisierung all ihrer Kräfte verausgabten sich die Kinder stundenlang auf den Riesenrutschen und Trampolins. Das sorgte am Abend für eine schnelle Nachtruhe und erholsamen Schlaf für alle.

Für Gaetano, einen Mann der Nacht, entsprachen die Arbeitszeiten seinem Biorhythmus, zudem war der Job mit geringem Aufwand verbunden. Sechs Uhr abends. Der ganze Zirkus musste aufgepumpt werden. Der Weg bis zum »Gommissima« reichte für eine halbe Zigarette. Gaetanos Motorrad stand aufgebockt neben dem Eingang. Auf der dunkel lackierten Verkleidung stach eine Gravur hervor: »Dance me to the End of Love. L. C. 21.9.1934–7.11.2016«. Gaetano war Leonard Cohen nie begegnet, aber seine Musik hatte ihn sein ganzes Leben begleitet. Bei schlechtem Licht konnte man durchaus eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Musiker und ihm entdecken. »Halleluja ...«, summt Gaetano leise und sperrte auf.

Er hielt abrupt inne. Irgendetwas stimmte hier nicht. Sein Kassenhäuschen befand sich nur wenige Meter vom Eingang entfernt. Etwas weiter hinten hatte er ein Zelt mit einem Getränkeautomaten aufgestellt. Tagsüber waren die Stoffbahnen von allen Seiten verschlossen, damit sich keine streunenden Katzen oder andere Vagabunden darin breitmachen. Nun war der Reißverschluss am seitlichen Abteil bis nach oben aufgezo-gen. Kurz überlegte er, sich leise zu entfernen und die

Polizei zu verständigen. Es kam immer wieder vor, dass sich Kinder durch den kleinen Spalt zwischen Zelt und Zaun hindurchzwängten, um keinen Eintritt bezahlen zu müssen.

Er gab sich einen Ruck. Mit einem kräftigen Tritt stieß er das Tor auf und schritt an einer Madonnenskulptur vorbei in sein Reich. Alles wirkte wie immer. Die Tür des Kiosks war nach wie vor versperrt und die aufblasbaren Fantasiewelten lagen erschöpft am Boden. Er beschloss, zuerst der etwas versteckt hinter dem Getränkezelt gestrandeten Riesenrutsche Leben einzuhauchen. Einmal aufgeblasen war sie eine der größten Attraktionen des »Gommissima«. Die Kinder kletterten voller ängstlicher Vorfreude an ihr hinauf, um sich dann in einer waghalsigen Fahrt hinunterzustürzen. Zu diesem ambivalenten Vergnügen passte die Clownsfigur, die entfernt an »Chucky, die Mörderpuppe« erinnerte und an der Spitze der Rutsche thronte. Routiniert drückte er die Knöpfe seiner Anlage. Der Kompressor surrte. Die Luft strömte in das erste Gummigebilde, und schon bäumte sich »Chucky« auf. Gaetano stockte der Atem. Um »Chuckys« Hals hing leblos ein Mann.

2.

»Madonna mia!« Commissario Vialli machte seinem Unmut Luft. Warum musste er erstens ans Handy gehen und es zweitens überhaupt eingeschaltet lassen? Funkloch. Eine ganz normale Angelegenheit an einem freien Tag um sieben Uhr abends, kurz bevor er bei einem Blind Date endlich einmal sein Privatleben hätte verbessern können. Aber nein, das Schicksal war ihm nicht gnädig. Amor konnte seine Pfeile wieder einstecken. Ein Toter im »Gommissima«, das hatte ihm gerade noch gefehlt.

»Mitten ins Herz«, konstatierte Gerichtsmediziner Fingolo, der bereits vor ihm am Tatort eingetroffen war. Er deutete auf den Leichnam eines Mannes mittleren Alters, der quer über einer Plastikplane lag.

»Die Luft wurde vorsichtig aus der Rutsche herausgelassen, um einen möglichst authentischen Eindruck des Tatorts zu gewinnen. Es kann natürlich sein, dass sich die Lage durch das Auf- und Abpumpen trotzdem etwas verändert hat.« Fingolo hob skeptisch eine Augenbraue. Dann fuhr er fort: »Wir sehen kleine Blutergüsse am Handgelenk des Toten. Der Täter oder die Täterin hat ihn wahrscheinlich mit eisernem Griff festgehalten, bevor ein einziger fataler Stich erfolgte.

Die Waffe wurde entfernt, aber ich könnte mir vorstellen, dass es sich um ein Stiletto-Messer handelt. Das gibt es überall zu kaufen. Das Opfer konnte sich noch einige Meter bewegen, bis es zusammenbrach. Der Mann wurde also mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit hier getötet. Daher, wie immer, Vorsicht bei der Spurensicherung! Herr Commissario, ich gratuliere Ihnen hiermit zum ersten Mordfall der Saison. Wenn Sie mich fragen, war das bereits überfällig.«

»Was Sie nicht sagen. Dann werde ich es Ihnen überlassen, die nächsten Verwandten des Opfers zu verständigen«, konterte dieser säuerlich.

Bevor Fingolo sich zu einer Entschuldigung durchringen konnte, beendete eine Frauenstimme das angespannte Schweigen.

»Bitte lassen Sie mich zum Tatort durch, ich mache hier nur meine Arbeit!«

Vialli zuckte zusammen. Die Stimme kannte er zu gut. Sie gehörte zu seiner Arbeit wie der Polizeifunk oder der starke Espresso vor jeder Nachtschicht. Ambra Santoro, seit mittlerweile zehn Jahren Ex-Miss-Jesolo und nach einem Ausflug in die Mailänder Mode-Szene als Reporterin beim Lokalsender Jesolo²⁴ gestrandet, hatte die Bühne betreten.

»Signorina Santoro, ich wusste nicht, dass Sie inzwischen auch für unser Kommissariat tätig sind. Ihrer Kleidung nach zu urteilen, waren Sie doch eher auf dem Weg zur Schaumparty in Pinos Bar, Ihrem natürlichen Lebensraum«, sagte Vialli mit Blick auf den grellen Frot-

tee-Überwurf, den die Journalistin mit dem Waschzettel nach außen über ihren Bikini gezogen hatte.

Vialli bemerkte, wie Fingolo in sich hineinschmunzelte. Für ihn, den soignierten Arzt in gesetztem Alter, war der Schlagabtausch zwischen dem Commissario und der forschenden Journalistin stets ein kleines Vergnügen, das er regelmäßig mit einer Folge von »Unter der Sonne von Amalfi« verglich – einer seiner Lieblingsserien, die er gerne während langer Nachtdienste streamte.

»Wäre ich eine Beamtin im Staatsdienst, könnte ich mir natürlich die Zeit nehmen, stets sorgfältig frisiert und geschniegelt an einem Tatort zu erscheinen. Da ich aber nach Ergebnis und nicht nach Stunden bezahlt werde, musste ich sofort losfahren. Die halbe Stadt spricht bereits über einen Mord im ›Gommissima!‹«

Vialli blickte zu Gaetano Mancuso, dem Besitzer der Anlage, der gerade mit misstrauischer Miene seine Überwachungskameras kontrollierte. Er war wohl nicht die Quelle. Diese Art von Mundpropaganda war keine Werbung für einen Familienausflug in sein Hüpfburgenparadies. Nach der Pandemie waren die Touristen zwar rasch nach Jesolo zurückgekehrt, doch dafür waren die Energiepreise gestiegen und fraßen den Profit der drei Monate Hochsaison merklich auf. Nun ein Toter am Hals seiner Hauptattraktion, das war kein gutes Omen für den Sommer.

Ambra stupste Vialli an. »Konntet ihr bereits die Identität des Toten feststellen? Es war doch kein Mitarbeiter des ›Gommissima?‹« Der bullige Körper von

Giannino, Viallis Assistenten, versperrte ihr den Blick auf das Geschehen.

»Nein«, antwortete er. »Es ist ein Unbekannter. Gaetano kennt ihn nicht und weiß nicht, wie und warum er hereingekommen ist. Außer den Leonard-Cohen-Postern an der Wand seines Kiosks bewahrt er hier nichts Wertvolles auf. Bitte, Ambra, mach keine Schwierigkeiten, mein Boss ist heute ohnehin schlecht gelaunt, und wie wir alle wissen, ist das eine jener Sachen, die er echt gut kann.«

Bevor er weitersprechen konnte, bewegte sich Fingolo auf ihn zu und bedeutete den Umstehenden mit ausladender Bewegung, für ihn Platz zu machen.

Giannino wich zur Seite, sodass Ambra die hagere Gestalt und das schmale Gesicht des leblosen Mannes erkennen konnte. Sie zuckte zusammen. »Wahrscheinlich habe ich vor wenigen Stunden das letzte Interview mit dem Toten geführt. Es handelt sich um Gustav Görnitz, den berühmten Künstler. In diesem Moment sollte er im deutschen Pavillon der Biennale als Stargast eine Rede halten.« Mit einem Blick auf den Commissario fuhr sie fort: »Vialli, das ist meine Chance. Bitte vermiese sie mir dieses eine Mal nicht.«

3.

»Willkommen bei ›Reich und Schön‹ und allen, die es sein möchten oder bereits waren!« Vialli breitete spöttisch die Arme aus, während er vom Taxiboot auf die Silhouette des ehrwürdigen Hotels Excelsior deutete. Der Commissario hatte sich das Taxi gegönnt, um bei der einzigen Spur, die er derzeit hatte, keine Zeit zu verlieren. Das Polizeiboot der Questura von Venedig stand nicht zur Verfügung, und die Vaporettos mit den unzähligen Touristen und ihren Rollkoffern brauchten jetzt in der Hauptsaison doppelt so lange wie üblich. Möglicherweise wollte Vialli auch Ambra beeindrucken, die noch immer ihren knallgelben Umhang trug, immerhin nicht mehr verkehrt herum.

»Ich klebe ab jetzt wie eine Briefmarke an dir!«, hatte sie ihm beim Verlassen des »Gommissima« ins Ohr gezischt. »Dafür kann ich dir auch zeigen, wo der Ermordete seine letzten Stunden verbracht hat. Vielleicht ist es besser, ohne Voranmeldung aufzutauchen.«

Vialli konnte nur mit Mühe verbergen, wie aufregend er diese Entwicklung fand. Ein Abenteuer mit Ex-Miss-Jesolo Ambra – davon träumte er schon lange. Die Umstände hätten natürlich sinnlicher sein können.

»Eros und Thanatos. Lebens- und Todestrieb. Ein fundamentales Prinzip des Seins, das bereits Sigmund Freud analysiert hat. Es wurde von Gustav Görlitz in seinen Arbeiten auf eine neue Dimension gebracht«, dozierte Ambra, während Vialli das rasant steigende Boots-Taxameter im Auge behielt. Für diese Summe hätte er einen Tisch im Cipriani reservieren können. Warum glaubte er eigentlich, dass eine Frau wie Ambra sich davon beeindrucken ließ? Was wusste er überhaupt über sie? Seit sie vor zwei Jahren von Mailand in ihren Heimatort zurückgekehrt war, hatten sich Bademeister, Kioskbetreiber, Barkeeper, Hoteldirektoren und natürlich die reichen Geschäftsleute der Gegend um ihre Gunst bemüht – vergeblich. Offenbar bevorzugte sie Flirts mit Touristen, die nach einigen unbeantworteten Videoanrufen keine große Erklärung für das Ende der Sommerliebe erwarteten. Doch selbst das war eine reine Vermutung Viallis. Fakt war, dass in den vergangenen zwei Jahren niemand Miss Jesolo in einer romantischen Verstrickung beobachten konnte.

»Commissario? Noch wach?«

Ambra hatte ihn unsanft in die Seite gestupst. Der Bootsfahrer drehte sich zu ihnen um und signalisierte, dass sie aussteigen konnten. Vialli beglich die Rechnung und ließ sich der Ordnung halber einen Beleg geben, der niemals den Weg in die Buchhaltung des sparsam geführten Kommissariats finden würde.

Der Eingang zum Hotel Excelsior war, wie um diese Jahreszeit üblich, von einer Gruppe Touristen gesäumt,

die sich selbst niemals als solche bezeichnen würden. Die Biennale war vor wenigen Tagen eröffnet worden und die Karawane der Erbinnen, Kunstschaffenden, Sammlerinnen, Mäzene, Kuratorinnen und ihrer Nutznießer hatte in der Lagune ihre Zelte aufgeschlagen. Tagsüber nippte man am Strand an einem Glas eisgekühlten Rosé, den die Kellner direkt in die Bungalows mit Meerblick lieferten. Abends ging es mit dem hoteleigenen Shuttle-Boot zum Dinner in die Trattoria alla Madonna oder zu einer der ausgefallenen Partys auf den Inseln und in die Palazzi der Stadt. Der Gegensatz zum Publikum in Lido di Jesolo war krass, aber nur auf den ersten Blick. Im Grunde wollten alle ihrem Alltag entfliehen und Erlebnisse sammeln, für die sie mitunter bereit waren, mehr als den Marktpreis zu bezahlen.

Ambra kannte dieses Biotop. In Mailand hatte sie fünf Jahre als Model gearbeitet, später als VIP-Beauftragte in einer Galerie. Denn entgegen ihren Hoffnungen hatte die Welt nicht auf Miss Jesolo gewartet. Sie hatte einige Zeit benötigt, um das zu akzeptieren. Als sie so weit war, packte sie ihre Koffer und krempelte ihr Leben radikal um. Back to the Roots: Die Stelle als Lokalreporterin bei Jesolo24 war kein Sprungbrett zum Pulitzerpreis, aber doch ein solider Neustart. Mit etwas Glück konnte sie nach ein paar guten Reportagen einen prominenteren Sendeplatz bekommen oder sie wurde von einem überregionalen Sender entdeckt. Vielleicht war dieser Moment genau jetzt zum Greifen nahe.

»Signorina Santoro, willkommen zurück. Haben Sie noch kurz das herrliche Wetter an unserem Strand

genossen?« Der Herr an der Rezeption schenkte Ambra ein professionell freundliches Lächeln, während er Vialli kurz musterte und mit einem Nicken bedachte.

»Wir müssen Frau Johanna Görlitz sprechen«, sagte Vialli, »hier ist meine Dienstmarke.«

»Aber natürlich, Herr Commissario, die Dame ist soeben auf ihr Zimmer zurückgekehrt. Es war nicht einfach, sie von den Paparazzi vor der Tür abzuschirmen. Angeblich ist Herr Görlitz nicht aufzufinden, seit zwei Stunden läutet das Telefon bei uns ununterbrochen. Ich werde Sie nun, falls Sie erlauben, bei Frau Görlitz anmelden. Es ist die große Eck-Suite im vierten Stock.«

Im Aufzug nach oben stellte Ambra endlich die Frage, die ihr seit dem »Gommissima« auf der Zunge lag: »Darf ich nur ganz kurz mitdrehen?«

»Denk nicht einmal dran«, antwortete Vialli bestimmt.

Die Suite des Ehepaares Görlitz erinnerte an ein Boudoir aus vergangenen herrschaftlichen Zeiten. Ambra musste daran denken, dass sich eine Dame der französischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert eine mit Smaragden besetzte Schildkröte als Haustier hielt, damit diese langsam durch ihr Ankleidezimmer kroch und die verschwenderische Atmosphäre noch eine Spur exzentrischer gestaltete. Hier lagen mindestens vier Paar Schuhe desselben Modells von Jimmy Choo in unterschiedlichen Farben am Boden verstreut. Ambra wusste, dass deren Gesamtwert ihr Monatsgehalt deutlich überstieg. Der kleine Glastisch neben dem Himmelbett war mit breiten goldenen Armreifen, Ohrgehängen und einer

Reihe winziger Abendtaschen übersät. Auf der kleinen Bank vor dem Bett glitzerten unterschiedliche Ober-
teile und dazu passende Röcke und Shorts im Kontrast
zu einer Reihe sehr schlicht geschnittener Abendroben,
die an Kleiderbügeln an der Außenwand des Kleider-
schranks hingen.

Inmitten dieser Pracht saß eine elfenhafte Frau, die
die beiden Eindringlinge mit ungeschminkten Augen
und starrem Blick musterte.

»Ist ihm etwas geschehen?«, flüsterte sie in Rich-
tung Ambra und Viali. Ohne die Antwort abzuwar-
ten, fuhr sie mit sich überschlagener Stimme fort: »Es
musste so weit kommen. Es musste so weit kommen.
Ich hätte ihn nie gehen lassen dürfen.«

Dann zündete sie sich eine Zigarette an und behielt
den Rauch so lange in ihrem Mund, dass nur noch eine
winzige Wolke entwich, als sie ihn öffnete.

Viali räusperte sich. Er fühlte sich sichtlich unwohl.
Nun kam jener Teil, den die meisten Polizisten an
ihrer Arbeit am wenigsten mochten. »Frau Görlitz, es
tut mir aufrichtig leid, dass ich Ihnen diese schreck-
liche Nachricht überbringen muss. Ihr Ehemann ist
vor wenigen Stunden in Jesolo Pineta tot aufgefunden
worden.«

Kein Wort. Ein weiterer Zug an der Zigarette. Dann
ein eiskalter Blick in Richtung Ambra.

»Was macht sie hier? Sie werden kein Wort von mir
hören, solange diese Dame in der Nähe ist. Außerdem
habe ich das Recht, einen Anwalt zu konsultieren. Sie
hören von mir. Arrivederci.«

Etwas perplex leisteten sie der Anweisung Folge. An der Tür drehte sich Ambra noch einmal um, doch bevor sie den Mund aufmachen konnte, wurde sie von Vialli zur Tür hinausgedrängt. Dabei verabschiedete er sich in höflichem Ton von der Witwe: »Verzeihen Sie die Störung. Wir kommen morgen früh wieder. Ich hoffe, Sie finden noch einige Stunden Nachtruhe.«

Die Bar im Excelsior war der Klassiker für den Aperitivo vor dem ersten Kuss oder einer Abfuhr, wie sie soeben Frau Johanna Görlitz erteilt hatte.

»Zwei Bellini, bitte«, bestellte Vialli beim Kellner in weißer Livree.

»Selbstverständlich. Ihre Zimmernummer?«

»Wir sind noch nicht so weit.«

»Dann wünsche ich erfolgreiche Verhandlungen.«

Der direkte Charme der Venezianer lebte vom Überraschungsmoment. Ambra musste schmunzeln, obwohl sie noch immer mit dem dominanten Auftritt von Frau Görlitz haderte.

»Warum hast du sofort klein beigegeben und keine einzige Frage an Frau Görlitz gestellt? Jetzt hat sie Zeit, sich eine Geschichte zurechtzulegen.«

Vialli schüttelte unmerklich den Kopf. »Ich glaube, du bist mir eine Erklärung schuldig. Woher kennst du Frau Görlitz und warum ist sie derart misstrauisch dir gegenüber? Wohl nicht, weil du heute ein kurzes Interview mit ihrem Mann geführt hast?«

»Ihrem verstorbenen Mann. Vielleicht liegt es daran, dass ich eine der Letzten war, die die beiden gemein-

sam gesehen hat. Es lag eine Spannung im Raum. Aber diese Spannung war eigentlich immer da, wenn das Paar nicht gerade die Scheinwerfer auf sich gerichtet hatte.«

»Das klingt, als würdet ihr euch schon länger kennen.«

»Ja und Nein. Wir haben uns auf diversen Vernissagen in Mailand gesehen. Damals habe ich reiche Kunden der Galerie betreut und war daher immer wieder bei diversen Events vor Ort. Das Ehepaar Görlitz gehörte zur umschwärmten Prominenz, mit der die Gäste auf Instagram angeben konnten. Aber du weißt ja, wie das ist: So wie viele in dir nur einen Polizisten sehen und in einem anderen Zusammenhang kaum dein Gesicht einordnen können, hat mich Johanna Görlitz immer nur als eine von vielen VIP-Betreuerinnen wahrgenommen. Damit ist man für diese Menschen austauschbar und niemand, an den sie sich erinnern.«

»Und ihr Ehemann?«

»Du täuschst dich. Hübsche Menschen gibt es viele. Das ist nichts Besonderes.«

Vialli suchte nach einer Spur von Ironie in Ambras Miene. Nichts.

»Ich kann dir nur sagen, dass mich Johanna Görlitz weder hier noch in Mailand mit Sympathie bedacht hat. Das Gespräch mit Gustav Görlitz lief sehr routiniert ab. Wir trafen uns auf der Terrasse neben dem Swimmingpool. Das Interview gab er mir nur, weil ich mich zuvor mit meinen Kontakten in die Galerieszene wichtiggemacht habe. Die Handynummer seiner Assistentin hat mir ein alter Kollege zugespielt. Görlitz war dann etwas